

Erwartungshorizont Klausur - RU 11-Q1.2-1.2

1.

Religion:

„Religionen sind zu schonen, sie sind für Moral gemacht“ - Religionen haben für Herbert Grönemeyer einen gemeinsamen positiven Sinn. Tatsächlich greift Herbert Grönemeyer, damit auf die Religionsdeutung der Aufklärung zurück. Wie für Gotthold Ephraim Lessing in seiner berühmten Ring-Parabel („Nathan der Weise“), wie für Immanuel Kant, haben alle Religionen ihr praktisches Ziel in der Beförderung von Moral und Tugend.

Keine Religion ist dabei besser als die andere - **„da ist nicht eine hehre Lehre“** meint genau das: Keine Lehre ist erhabener, kein Gott ist klüger, keiner ist im Vorteil.

Damit plädiert er für eine allgemeine

Religiosität, die jeden einzelnen „nach seiner Facon selig werden lässt“, die aber niemals zu einer Wertegemeinschaft führen darf, in der die eigenen Vorstellungen Gegensätze aufreißen.

Die unterschiedlichen Religionen trennen die Menschheit – die persönliche Religiosität verbindet die Menschen in ihrer Menschlichkeit. **„Es wird zu viel geglaubt“**: dogmatische Lehrsätze vielleicht, die eben in allen Religionen unterschiedlich sind – und es wird **„zu wenig erzählt“**: persönliche Lebenserfahrungen, die uns mit allen Menschen verbinden.

Auf der persönlichen Ebene kann das Religiöse nämlich dazu helfen, Brücken zu bauen: „Es sind Geschichten, die wir alle in unserem Wesen – existentiell – gleich haben: **„Nöte, Legenden, Schicksale, Leben und Tod, / glückliche Enden, Lust und Trost.“** Das verbindet.

Dieser existentielle „religiöse“ Austausch ist das genaue Gegenteil von einem spirituellen Rückzug in die eigene Innerlichkeit: **„Bibel ist nicht zum einigeln“**, will sagen – Religion dient nicht der inneren Erbauung und auch nicht der ewigen Erlösung, sondern der moralischen Verantwortung für die eine, gemeinsame Welt: **„Die Erde ist unsere Pflicht.“**

Welt:

Herbert Grönemeyer schärft es gegen alle religiöse Weltflucht ein: **„Hier ist dein Haus, hier ist, was zählt, / hier ist dein Heim, dies ist dein Ziel“**. Alles Gewicht liegt auf der Diesseitigkeit.

Ausflüchte lässt er nicht zu. **„Wir sitzen alle in einem Boot“** - wer in einem Boot sitzt. Die Menschheit ist eine Schicksalsgemeinschaft, sie kommt nur miteinander voran – oder geht miteinander unter.

„Nichts gehört niemand alleine“ - das klingt fast kommunistisch und ist auch irgendwie so gemeint.

Grönemeyer ist überzeugt von einer gemeinsamen religiös-moralischen Verpflichtung für die globalisierte Welt. Seine Vorstellung von der Welt als gemeinsames „Haus“ - griechisch „oikos“ - führt ihn zu einer Art sozialer Ökologie. **„Es gibt genug für alle, wir haben raue Mengen“**.

Der Einsatz lohnt sich, denn die Welt, die uns **„überdacht“** und die wir **„teilen“**, ist prinzipiell großartig, **„grandios“**. **„Die Erde ist freundlich.“**

Mensch:

Die Menschen unter dem gemeinsamen Dach sind es **„eher nicht“**. Aber offenbar könnten sie es mit ein bisschen gutem Willen sein: **„freundlich“**. Denn bei aller kritischen Infragestellung: **„Wir machen vieles richtig“**, behauptet Herbert Grönemeyer ganz positiv – **„wir machen´s uns (nur) nicht leicht“**. Selbst das **„schnelle Geld“**, von dem es **„viel“** gibt, verwendet Herbert Grönemeyer nicht etwa, um Kritik an den globalen Kapitalmärkten zu üben – nein, hier steht **„viel schnelles Geld“** für die Hoffnung, in kürzester Zeit auf kreative Weise Finanzmittel für die Bedürfnisse der einen Welt einsetzen zu können. Die Freundlichkeit, die er einfordert, scheint er selbst zu verkörpern, wenn er betont: **„Es gibt keinen Feind“**.

Gott:

Die Erde – freundlich wie sie ist – ist für Herbert Grönemeyer **„ein Stück vom Himmel“**. Hier hat Gott nicht nur einen **„Platz“**, sondern einen **„Stuhl im Orbit“**, also: Hier hat sich Gott niedergelassen. Das lässt sich symbolisch deuten und würde dann eine „himmlische“ Atmosphäre auf der Erde meinen, es kann aber auch kosmologisch gemeint sein: Unter all den unzähligen Planeten ist die Erde ein Ort, wo Gott wohnt – genau genommen, und so konkretisiert es Herbert Grönemeyer zum Schluss, ist die Erde nicht nur „ein“, sondern **„der Platz von Gott“**.

Damit unterstreicht der Sänger noch einmal die unbedingte Diesseitigkeit: Alle Religion kreist nur um das Hier und Jetzt, nicht um ein Irgendwann im Jenseits, in der Ewigkeit. Grönemeyer weist Gott den Platz im Hier und Jetzt auf dieser einen Erde zu, damit die Religion ihren moralischen Dienst zur Rettung der Welt vollbringen kann.

Religion ist für Grönemeyer keine Lösung, jedenfalls nicht in der normalerweise überall verbreiteten Form einer konkreten Verehrung göttlicher Mächte. Nein, in jeder Religion kommt es letztlich darauf an, sie für die Besserung der Moral zu verwenden. Da ist dann kein Gott **„klüger“** als der andere, weil alle Religionen nur diesem einen Ziel dienen. Jeder andere Umgang mit der Religion würde nur von der menschlichen Gemeinsamkeit ablenken – konkrete Gottesdienste, inbrünstige Gebete erscheinen da grundsätzlich eher verdächtig. „Gott“ ist für Herbert Grönemeyer nur eine Chiffre – buchstäblich der Platzhalter für einen himmlischen Planeten, der durch moralische Appelle an die Menschheit gerettet werden kann. Deine Zukunft liegt allein an dir, du einzigartiger Mensch: **„Du bist ein Unikat, das sein eigenes Orakel spielt“**.

Stellungnahme:

„Religionen sind zu schonen“? Gerade das tut Herbert Grönemeyer nicht – er verschont die real existierenden Religionen nicht mit seinem philosophischen Anspruch, alles auf eine bestimmte Moral und Weltsicht zu reduzieren. Damit übertüncht er auch die jahrtausendealte Entwicklung konkreter Religionsausübung – und blendet mit der Realität der Erde und der bunten Vielfalt der Menschen auch die Realität der konkreten Religionen aus. Und er wird damit seinem eigenen, christlich geprägten Kulturkreis nicht gerecht: Darauf zu bestehen, dass die Bibel nicht zum Einigeln taugt, ist das eine – zumindest danach zu fragen.

„Die Erde ist freundlich“ - wirklich? „Dann hat sie aber eine blöde Art, das auszudrücken,“ „Vulkanausbrüche, Tsunamis,... Dürren, Überschwemmungen,

Vielleicht ist der Mensch auch deshalb so hart, weil seine Natur nicht gut, sondern böse ist?! Aber realistisch ist das nicht. Und wenn uns Herbert Grönemeyer mit derart verklärtem Blick dazu aufruft, uns an der Freundlichkeit der Erde zu orientieren – welche Menschenfreundlichkeit soll denn dabei herauskommen?!

„Es gibt keinen Feind“? Alle konkreten Lebensgeschichten: „Nöte, Legenden, Schicksale, Leben und Tod“ würden dem Sänger klarmachen, dass er auch damit an der Realität vorbeisingt.

Selbstverständlich gibt es Feinde: über-menschliche und menschlich-allzu-menschliche. Es gibt den Tod und tödliche Verletzungen: für Leib und Seele, feindliche Angriffe auf Menschenwürde und Menschlichkeit. Es gibt Verrohung und Missbrauch – auch den demütigenden, den menschenverachtenden, den kriegerischen Missbrauch der Religion. Es gibt Feinde der Demokratie, und es gibt Feinde des Friedens. Wenn es darüber tatsächlich **„keinen Sieg“** geben sollte, dann wäre das alles andere als beruhigend – dann wäre die Situation tatsächlich hoffnungslos.

2.

Messias

- Der Messias wird aus der Nachkommenschaft Davids kommen
- Der kommende Messias wird mit Geist Gottes erfüllt sein
- Er wird mit Gerechtigkeit richten „Einsatz für Arme und Geringe“
- Er wird die Gottlosen strafen

Reich Gottes

- Die Schöpfung / Natur wird ihren Frieden finden
- Die Heiden werden sich ihm zuwenden
- Sammlung des Volkes Israel aus allen Teilen der Erde
- Der Bruderstreit zwischen dem Volk Israel wird aufhören

(Jesaja 35,1-10)

- Die Wüste und das dürre Land werden blühen
- physische Krankheiten wird es nicht mehr geben
- Der sichere Weg für die Losgekauften zum Ziel

Vgl. Jes. 61,1.2 und Lk. 4,17 - 21

- Diese Hoffnung **entlastet**: Sie weiß um die Vorläufigkeit der Welt und setzt allen Versuchen, „Paradiese auf Erden“ zu schaffen (die schnell in Gulags und sozialistischen Republiken enden) einen eschatologischen Vorbehalt entgegen. Menschen können die endgültig beste Welt und Gesellschaft nicht schaffen - und müssen es auch nicht. Diese Kritik entkrampft menschliche Allmachtsideologien.
- Christliche Hoffnung **motiviert**: Die eschatologischen Grundhaltungen von Glaube, Hoffnung und Liebe vertrauen einem Sinn der Geschichte gegen alle ihre Sinnlosigkeiten, hoffen wider alle Hoffnung und gegen den offenkundigen Augenschein und wagen Liebe bis hin zur Feindesliebe. So widersetzen sie sich pessimistischen („es ist alles schlecht“) und nihilistischen Tendenzen („es hat alles keinen Sinn“).
- Diese Hoffnung **wirkt kritisch**: Christliche „Tugenden“ trauen dem Menschen Verantwortung zu und kritisieren eigene wie fremde vorschnelle Selbstgenügsamkeit und

Trägheit.

- Christliche Hoffnung **macht sozial sensibel**: In der „Reich-Gottes-Botschaft“ steht besonders der benachteiligte, ausgegrenzte, leidende, kranke Mensch im Mittelpunkt. Der Glaube an die Liebe Gottes gerade zu den Leidenden kritisiert daher die zeitgenössischen Versuche, Menschen nach einem **ökonomischen Kosten-Nutzen-Kalkül** einzustufen.